

# Nachforschungen über Bertold Brechts "Die Maßnahme"

---

## **Inhalt**

[1. Einleitung: Einführung in die Thematik und Stoffabgrenzung](#)

[2. Textimmanente Charakterisierung der wichtigsten Protagonisten:  
Die Agitatoren, der Kontrollchor, der Junge Genosse](#)

[2.1 Prolog](#)

[2.2 Die Lehren der Klassiker](#)

[2.3 Die Auslöschung](#)

[2.4 Der Stein](#)

[2.5 Das kleine und das große Unrecht](#)

[2.6 Was ist eigentlich ein Mensch](#)

[2.7 Der Verrat](#)

[2.8 Die Flucht](#)

[2.9 Die Maßnahme](#)

[3. Abschlussbemerkungen](#)

[4. Quellen- und Literaturverzeichnis](#)

---

## 1. Einleitung: Einführung in die Thematik und Stoffabgrenzung

Im vorliegenden Text wird das Stück "Die Maßnahme" betrachtet, das Bertold Brecht in Zusammenarbeit mit Hans Eisler und Slatan Dudow 1930 veröffentlichte und das in seiner 5. (und letzten) Fassung von 1955 vorliegt.

Hans Eisler, der sich für Bertold Brecht als ein "Bote der Arbeiterbewegung" sah, wirkte auch als Schauspieler in der Uraufführung der Maßnahme (Regie: Slatan Dudow) am 13.12.1930 in der Philharmonie in Berlin mit. Eine wesentliche Inspiration zum Stoff der Maßnahme hat Eisler dadurch geliefert, dass sein Bruder konspirativ in der Kummunistischen Partei als Agitator im vorrevolutionären Chinas tätig war.

Die Maßnahme hat direkt nach ihrem Erscheinen eine heftige politische Diskussion ausgelöst, die im vorliegenden Text aber nur cursorisch betrachtet werden soll, da sie seit Beginn eine textimmanente Interpretation der Maßnahme erschwert hat. Als kurzer Überblick über die entfachte Diskussion merkt J. Knopf an:

"In Ablehnung und Verurteilung des Stücks sind sich westliche und östliche Forschung merkwürdig einig, auch wenn die Akzente unterschiedlich gesetzt sind. Der Haupteinwand gilt dem Tod des Jungen Genossen und seiner Rechtfertigung durch das Stück [...]" .

Ebenso sollen die sieben vollständigen und die eine durch die Nationalsozialisten unterbrochene Vorstellungen der Maßnahme nicht betrachtet werden. Auch die Partituren von Hans Eisler zum Stück sollen in die Interpretation daher nicht einbezogen werden. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang - und zur Verdeutlichung über die politische Kontroverse -, dass Die Maßnahme bis heute noch nicht aufgeführt werden darf. Diesen Erlass verfügten die Brecht-Erben aufgrund von Aussagen Bertold Brechts.

Der Stoff der Maßnahme präsentiert sich als Lehrstück, das aus einem vorangegangenen Text ("Der Jasager") entstanden ist. Brecht, der sich mit dem Vorwurf konfrontiert sah, dass das auf dem japanischen NO-Spiel beruhende Stück "Der Jasager" ein bürgerliches sei, schrieb Die Maßnahme als politisches Lehrstück: "Der Zweck des Lehrstückes ist also, politisch unrichtiges Verhalten zu zeigen und dadurch richtiges Verhalten zu lehren"

Dass es bei der Maßnahme abschließend darum geht, den Jungen Genossen "zum Wohl" der Revolution und in absolutem Einverständnis mit der Partei zu töten und ihn diese Maßnahme einsehen und bejahen (wie im "Jasager") zu lassen, hat in der Sekundärliteratur heftige Vorwürfe provoziert. Diese gingen sogar soweit, dass H.-D. Sander Vergleiche mit den stalinschen Schauprozessen anstellte: "Der Junge Genosse symbolisierte in seinem spezifischen Verhalten den Typus des linken Abweichlers, der gerade zum Abschuss freistand; wenig später galt die Hatz den یرهchten Abweichlern." Viele Interpreten sahen in der Textart der Maßnahme hingegen eine Parabel, die allzuschnelles politisches Aburteilen des Textes nicht zulässt.

Die Untersuchung des Textes soll im Wesentlichen auf der textimmanenten Charakterisierung des Jungen Genossen, der Agitatoren und des Kontrollchores, sowie auf der strengen Strukturierung des Textes beruhen. Nicht leistbar ist im Rahmen dieser Arbeit eine vollständige Untersuchung der Beziehungen zum Gesamtwerk Brechts (wenn auch andere Texte Brechts zugezogen werden, die in eindeutigem Bezug zur Maßnahme stehen), auch wenn eine solche Betrachtung durchaus fruchtbar wäre. Auch der Vergleich der "Lehrstücke" untereinander und der Theorie, der diese Lehrstücke zu Grunde liegen, muss ausgespart bleiben.

## 2. Charakterisierung der wichtigsten Protagonisten: Die Agitatoren, der Kontrollchor, der Junge Genosse

### 2.1 Prolog

Der Aufforderung des Kontrollchores: "Tretet vor!" schließt dieser "Eure Arbeit war glücklich, auch in diesem Lande marschiert die Revolution [...]" an. Unbewusst ist dieses Lob eine Rechtfertigung für die von den Agitatoren an dem Jungen Genossen vorgenommene Maßnahme, die am Ende des Stückes mit "Und eure Arbeit war glücklich." wiederholt wird. Dort jedoch mit dem vollen Wissen über die Tötung. Ebenso zeigt das "Wir sind einverstanden mit euch." eine, wie K. Lazarowicz es nennt, "Befangenheit" des Kontrollchores.

Das Heraustreten der Agitatoren auf diese Aufforderung hin, gleicht dem Hervortreten der Protagonisten in der griechischen Tragödie. Nach J. Knopf treten "aus der Gemeinschaft des Chores bei Brecht die vier Protagonisten hervor, schaffen ihre Rolle, übernehmen ihren, aus der Gemeinschaft kommenden, zu ihr gehörigen Part." In der Tat bestehen eine Reihe von Hinweisen dafür, dass die Maßnahme Züge einer Tragödie trägt, auf die im Weiteren Verlauf noch hingewiesen wird.

Das Hervortreten macht jedoch auch klar, dass die Agitatoren vorher Bestandteil des Kontrollchores waren und es während des ganzen Verlaufs der Handlung auch bleiben. Die Tatsache, dass die Agitatoren (vorerst) noch namenlos bleiben, spricht dafür, dass es sich nicht um einen individuellen Bericht, ja, abschließend nicht um eine individuelle Maßnahme handelt, sondern dass die Agitatoren stets Bestandteile des Kontrollchores - also der kommunistischen Partei - sind. Diese Partei ist allerdings nicht "[...] in ihrer empirischen Wirklichkeit, sondern in der dichterischen Darstellung Brechts [...]" im Stück präsent. Der Unterschied ist vorhanden und zeigt sich während der Charakterisierung des Kontrollchores.

Dem eingangs geschilderten Lob des Kontrollchores fällt die Selbstdenunziation der Agitatoren ins Wort: "Halt, wir müssen etwas sagen!". Die nun folgende, kontrovers scheinende Aufzählung der Agitatoren, mit der sie die Tötung des Jungen Genossen vor dem Kontrollchor rechtfertigen, macht ein im ganzen Stück immer wiederkehrendes Problem deutlich: "Oft tat er das Richtige, einige Male das Falsche [...]. Er wollte das Richtige und tat das Falsche."

Die Ambivalenz ihrer Aussage zeigt, dass es sich bei ihrer Maßnahme nicht um eine Verurteilung handelte. Die Agitatoren sehen den Jungen Genossen nicht als den "linken Abweichler", wie H.-D. Sander behauptet. Sie können sich durchaus mit seinen Gedanken identifizieren und verstehen, warum er so handelte. Einige Interpreten gehen davon aus, dass eine "Einheit" und "kein Gegensatz" zwischen den Agitatoren, dem Jungen Genossen und dem Kontrollchor besteht.

---

### 2.2 Die Lehren der Klassiker

Im nun folgenden Teil wird die 1. Begegnung der Agitatoren mit dem Jungen Genossen geschildert. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass der Junge Genosse körperlich gar nicht in der Maßnahme auftaucht; er ist ja zur Zeit der Handlung bereits tot. Vielmehr wird er abwechselnd von einem der Agitatoren gespielt bzw. dargestellt. Da, wie sich später herausstellt, drei Männer und eine Frau zu den Agitatoren gehören, lässt sich also weder der genaue Charakter, noch das Geschlecht des Jungen Genossen rekonstruieren. J. Kayser hält den Jungen Genossen trotzdem für authentisch:

"Dem [Vorwurf der Junge Genosse sei nicht authentisch] wäre zu entgegnen: eine Figur, deren Worte, Verhaltensweisen und Wirkungen auf Menschen im Drama zitiert und aufgezeigt werden, ist gewiß um eine Realitäts-Quante weniger vorhanden als die Zitierenden selber [...]. Hauptfiguren, im Schatten, aber überschattend sind vorstellbar, die nicht auftreten und doch allgegenwärtig scheinen."

Die Agitatoren müssen dem Jungen Genossen bei ihrem 1. Treffen mitteilen, dass sie der Revolution in China weder materielles beizusteuern haben, noch "einen Brief des Zentralkomitees, worin steht, was wir tun sollen". Der Junge Genosse hat sich mehr von dem Treffen mit den Agitatoren versprochen. "Der Anblick des Unrechts", der der Grund für ihn war, in die kommunistische Partei einzutreten und sein Wunsch, dass der Mensch dem Menschen helfen müsse, hatten ihn erwarten lassen, dass die Partei, die den Kampf gegen die Ungerechtigkeit auf ihre Fahnen geschrieben hat, und von sich behauptet, die menschlichste aller Organisationen zu sein, mehr für die Revolution zu geben habe.

Der oben erwähnte "Anblick des Unrechts" ist in Brechts Maßnahme ein Leitmotiv, das vom Jungen Genossen später immer wieder aufgegriffen wird, und das der Grund für seine Verfehlungen wird.

"Und ich bin für die Maßnahmen der kommunistischen Partei [...]", fügt der Junge Genosse seinem revolutionärem Selbstverständnis hinzu. Ebenfalls ein Vorgriff und eine Anerkennung der Maßnahme. Kurz vor seiner Tötung wird er das Einverständnis in leicht abgeänderter Form noch einmal wiederholen.

Die Agitatoren wollen vom Jungen Genossen also ein anderes Tätigwerden für die Revolution. Sie bitten ihn, seinen Posten zu verlassen und mit ihnen konspirativ tätig zu werden. In dem Dialog zwischen den Agitatoren und dem Jungen Genossen wird schnell klar, dass der Junge Genosse - allein durch seine pointierten Reaktionen auf die o. g. Absagen der Agitatoren - diese sehr schnell "verblässen" lässt; wie J. Kayser sagt, zu "Ideen-Nullen degradiert". Der Sympathie des Lesers ist der Junge Genosse so einen Schritt näher, denn die "Antithetik des Jungen Genossen ist witziger", als die der Agitatoren.

Die straffe Strukturierung der Maßnahme macht sich durch die Aufzählung der Bestandteile der von den Agitatoren "mitgebrachten" Ideologie, die mehrfach im Verlauf des Textes wiederholt werden, deutlich: "[...] bringen wir [...] die Lehren der Klassiker und der Propagandisten, das Abc des Kommunismus [...]". Später werden diese Worte immer klischeehafter und geben in der letzten Szene gar eine Art Litanei für den Jungen Genossen ab.

---

## 2.3 Die Auslöschung

"Die Auslöschung" stellt sicher einen zentralen Teil des Textes dar: allein der Titel ist eine Andeutung auf die bevorstehende körperliche Auslöschung des Jungen Genossen. Die Agitatoren referieren vor dem Kontrollchor, dass der Junge Genosse "damit einverstanden" sei, sein Gesicht auslöschen (als Symbol werden Masken aufgesetzt) zu lassen. W. H. Rey bemerkt: "Es [das Einverständnis] ist ja keineswegs auf den Jungen Genossen beschränkt, sondern es breitet sich, von ihm ausgehend, gleichsam in konzentrischen Kreisen aus, um die Agitatoren, den Kontrollchor und alle an der Aufführung Beteiligten zu einer großen Gemeinschaft zusammenzuschließen"

Es muss hingegen festgestellt werden, dass es lediglich die Agitatoren sind, die die Auslöschung ihres Gesichts ausdrücklich mit "Ja" befürworten. Der Leiter des Parteihauses, der die Auslöschung vornimmt, betont als deren Folge: "Dann seid ihr nicht mehr ihr selber". Eine Feststellung, die

angesichts der Tatsache, dass die Agitatoren ja bisher gar nie als Personen aufgetreten sind, befremdlich wirkt. Brecht sieht jedoch die Paradoxie der Szene, und stellt die Agitatoren noch im gleichen Atemzug namentlich vor.

"Übrigens kennt das moderne Drama wohl keinen grandioseren Akt menschlicher Selbstzurücknahme als die "Maßnahme-Szene, wo im Verschwinden die Namen der Verschwindenden gleichsam aufleuchten; und zwar heller, nachhaltiger, als wenn ihnen umfängliche intime Ergüsse zugestanden worden wären." , lobt J. Kayser Brechts Vorgehen hier. W. H. Rey erkennt in dieser Szene eine "Rekonstruktion im Rahmen einer kollektiven Gemeinschaft".

Die Anerkennung der Agitatoren, nunmehr "leere Blätter, auf welche die Revolution ihre Anweisung schreibt", deutet W. H. Rey folgendermaßen: "Mit diesem Gelöbnis hat er [der Junge Genosse] sich gegen das Prinzip der Freiheit vergangen und folglich auch das Recht verloren, darauf zu beharren." Aber hat er das wirklich? Wieder ist kein explizites "Ja" vom Jungen Genossen zu hören, das Einverständnis signalisiert.

Auch an dieser Stelle taucht eine klischeehafte Äußerung - hier als nachträgliche Legitimation durch den Leiter des Parteihauses hervorgebracht - auf: "Im Interesse des Kommunismus einverstanden mit dem Vormarsch der proletarischen Massen, ja sagend zur Revolutionierung der Welt." Ein Satz, der durch die Stakkatohaftigkeit und den Gebrauch des Partizips formelhaft wirkt und der dem Leser später wiederbegegnet wird und so abermals die konsequente Organisation des Textverlaufs anschaulich macht. Der Kontrollchor, der abschließend diese Worte und die oben erwähnte Befürwortung des Jungen Genossen aufgreift, veranschaulicht so die Verquickung der Charaktere miteinander.

In der darauf folgenden Passage, die voller Antagonismen steckt, verdeutlicht ein Querverweis den Sinn. "Die Wahrheit sagen und die Wahrheit nicht sagen; Dienste erweisen und Dienste verweigern [...]" taucht in ganz ähnlicher Form in Brechts Keuner-Geschichte "Maßnahmen gegen die Gewalt" auf. Dort heisst es an einer Stelle:

"[...] In der Wohnung des Herrn Egge, der gelernt hatte, nein zu sagen, kam eines Tages in der Zeit der Illegalität ein Agent, der zeigte einen Schein vor, welcher ausgestellt war im Namen derer, die die Stadt beherrschten, und auf dem stand, daß ihm gehören solle jede Wohnung, in die er seinen Fuß setzte; ebenso ihm auch jedes Essen gehören, das er verlange; ebenso sollte ihm auch jeder Mann dienen, den er sähe. Der Agent setzte sich in einen Stuhl, verlangte Essen, wusch sich, legte sich nieder und fragte mit dem Gesicht zur Wand vor dem Einschlafen: 'Wirst du mir dienen? Herr Egge deckte ihn mit einer Decke zu, vertrieb die Fliegen, bewachte seinen Schlaf, und wie an diesem Tage gehorchte er ihm sieben Jahre lang. Aber was immer er für ihn tat, eines zu tun hütete er sich wohl: das war ein Wort zu sagen. Als nun die sieben Jahre herum waren und der Agent dick geworden war vom vielen Essen, Schlafen und Befehlen, starb der Agent. Da wickelte ihn Herr Egge in die verdorbene Decke, schleifte ihn aus dem Haus, wusch das Lager, tünchte die Wände, atmete auf und antwortete: 'Nein.'"

Hier wird deutlich, dass Brecht bereits mit dem Entstehen der Maßnahme und dieser Keuner Geschichte (beide 1930!) die Arbeit der kommunistischen Partei durchaus nicht nur offen revolutionär sieht, sondern auch scheinbar rückgratlose Schmeicheleien, die konspirativ sind, als Kampfmittel anerkennt. Eine Taktik, die der junge Genosse in der Maßnahme scharf kritisiert, der er jedoch häufiger begegnet (z. B. im Kapitel "Was ist eigentlich ein Mensch").

Auch das nun folgende Lied "Lob der illegalen Arbeit" hält einige antagonistische Passagen bereit, auf die das oben Gesagte zutrifft. Hier sei noch hinzugefügt, dass in dem Teil "Sterben aber zu verstecken den Tod" die Kalkgrube angedeutet wird, in die der Junge Genosse zur Unkenntlichmachung geworfen wird. Alles in allem ist dieses Lied bestimmt vom Widerspruch zwischen der Individualität und der Masse (der kommunistischen Partei bzw. dem Kontrollchor). "Der Ruhm fragt umsonst / Nach den Tätern der großen Tat" sei an dieser Stelle als Beispiel

genannt. Der Kontrollchor scheint sich also besonders durch Antiindividualismus auszuzeichnen und durch eine Vorgehensweise, die teilweise widersprüchlich oder unrevolutionär erscheint, könnte ein Resümee der Charakterisierung des Kontrollchores sein.

Der Text fährt nun, nachdem dem Kontrollchor der situative Kontext der Geschehnisse von den Agitatoren unterbreitet wurde, fort, die einzelnen Verfehlungen des Jungen Genossen zu schildern.

---

## 2.4 Der Stein

Im 3. Kapitel fordern die Agitatoren ihn auf, Reiskahnschlepper auf ihre kärgliche Ausrüstung, welche für die Arbeit unzulänglich ist, aufmerksam zu machen. Er soll sie auffordern Schuhe von ihrem Aufseher zu fordern. So gesehen ein Aufruf, der die Sklaven sich gegen ihren Herrn erheben lassen soll. Der Junge Genosse wird eindringlich darauf hingewiesen, nicht "dem Mitleid" zu verfallen. Es gelingt ihm jedoch nicht das Handeln über das Gefühl zu stellen und dies führt ihn in die erste Misere. "Schwer ist es, ohne Mitleid diese Männer zu sehen", begründet der Junge Genosse seine Verfehlung. Das "sehen", das als eines der Leitmotive der Maßnahme angesehen werden kann, verdeutlicht, dass sich dem Jungen Genossen die Augen öffnen, und zwar einerseits, wie sich in dieser Szene zeigt, über die Ungerechtigkeit des herrschenden Systems, andererseits werden sich ihm (im Kapitel "Der Verrat") aber auch die Augen öffnen über die Mangelhaftigkeit des Kommunismus.

In ihrer Ermahnung beweisen die Agitatoren, dass ihr Vorgehen ausschließlich von "revolutionärem Kalkül" bestimmt zu sein scheint. J. Kayser nennt sie daher auch "Technokraten des Kommunismus". Abermals gewinnt hier der Junge Genosse die Gunst des mitfühlenden Lesers, während die Agitatoren hingegen weiter verblassen. Die auf die Verfehlung folgende Maßnahme schildern die Agitatoren vor Ende des Abschnittes: "eine Woche durften wir uns nicht mehr blicken lassen im unteren Stadtteil", nachdem der Aufseher den Jungen Genossen als "einer von denen, die unsere Leute aufhetzen" erkennt und verfolgen lässt.

Die nun folgende "Diskussion" zwischen dem Kontrollchor und den Agitatoren, die auch später nach jedem (außer dem letzten) Fehltritt des Jungen Genossen auftreten wird, soll dem Leser noch einmal die "Lehren" aus diesem zusammenfassend präsentieren. Sie wirkt daher, aufgrund der dafür notwendigen Sachlichkeit weniger wie eine Diskussion, als wie ein Resümee. H.-D. Sander bezeichnet sie als "ein leeres Ritual". Der Kontrollchor bezieht in ihr zuerst die Position des Jungen Genossen, um sich dann - belehrt von den Agitatoren - in einem Aphorismus Lenins "Klug ist nicht, der keine Fehler macht, sondern Klug ist, der sie schnell zu verbessern versteht" mit ihnen einverstanden zu erklären.

---

## 2.5 Das kleine und das große Unrecht

Dieses Kapitel behandelt die 2. Verfehlung des Jungen Genossen. Nachdem der Leser (und der Kontrollchor) kurz in die Situation eingeführt wird, schildern die Agitatoren ihr Gespräch mit dem Jungen Genossen, in dem sie ihm sein Versagen vorhalten. Nachdem er den Fehler, Mitleid gehabt zu haben eingesteht, fragen sie ihn: "Hast du gelernt daraus?" und "Wirst du dich besser halten beim Flugblattverteilen?" Beides beantwortet er mit einem "Ja". Dem Jungen Genossen wird in diesen Situationen, die sich nach jeder Verfehlung wiederholen "kaum je gedroht: man beschwört ihn, man preist seine Offenheit, man bedauert [am Ende] seinen Tod; aber es wird kein Rache-Gericht genossen, weder kalt, noch heiß.", wie J. Kayser erkennt.

Beim Flugblattverteilen vor einer Textilfabrik begeht der Junge Genosse dann aber doch den Fehler, sich in einen Streit mit einem Polizisten einzulassen, der von den Herrschenden abgestellt wurde, die Unzufriedenheit zu bekämpfen. Der Streit eskaliert und der Polizist wird von dem Jungen Genossen und zwei Arbeitern der Fabrik niedergeschlagen, die nun nicht mehr an ihren Arbeitsplatz zurückkehren können. "Du bist schuld", sagt einer der beiden Arbeiter zum Jungen Genossen. Dieser kann nun 1. keine weiteren Flugblätter mehr verteilen und hat 2. nicht nur gegenüber der Revolution versagt, sondern auch gegenüber den Menschen, denen er zu helfen trachtete. Brecht versucht hier ab der 3. Fassung der Maßnahme den Jungen Genossen in der Gunst des Lesers zu diskreditieren.

Auch dieser Szene wird eine Diskussion zwischen den Agitatoren und dem Kontrollchor nachgestellt. In ihr taucht die Kapitelüberschrift auf: "Er hatte ein kleines Unrecht verhindert, aber das große Unrecht [...] ging weiter.", begründen die Agitatoren ihre Einstellung, mit der sich dann der Kontrollchor einverstanden erklärt. J. Kayser fragt hier (eher feststellend): "Beim 2. Sündenfall stellt der Junge Genosse Gerechtigkeits-Liebe über die "Streik-Taktik - ob es nicht eher ein Fehler war, Arbeitnehmer in direkte Gefahr zu bringen?" Also kann es so gesehen werden, dass der Junge Genosse nur menschlich und nicht nach dem Kalkül der Partei gehandelt hat. Brechts Versuch, den Junge Genossen nachträglich zu diskreditieren ist daher nicht gelungen.

---

## 2.6 Was ist eigentlich ein Mensch

Im 5. Kapitel wird nun der Gegner der Revolution - in Form eines Händlers - zum ersten Mal direkt vorgestellt. Der Junge Genosse soll eben diesen Händler überzeugen, seine Kulis zu bewaffnen, weil sich der Händler im Streit mit den Engländern befindet. Dem Jungen Genossen wird vorher geraten, sich unauffällig zu verhalten: "verhalte dich so, dass du die Waffen bekommst." Der Junge Genosse lässt sich jedoch vom Händler provozieren, als dieser ihm seine menschenverachtende Ideologie preisgibt. Er kann nun nicht mehr mit dem Händler essen: sein Ehrgefühl verbietet es ihm. Er ist kein "leidenschaftlicher Revolutionär", wie W. H. Rey ihn in dieser Szene charakterisiert. Das wird sowohl in der knappen anschließenden Diskussion zwischen den Agitatoren und dem Kontrollchor, als auch im Lied "Ändere die Welt: sie braucht es" dargestellt: "Mit wem säße der Rechtliche nicht Zusammen / Dem Recht zu helfen?" , heisst es dort.

In "Ändere die Welt: sie braucht es" zeigt sich, dass der Kontrollchor die Probleme der Revolution keineswegs nur vom Standpunkt der kommunistischen Klassiker aus sieht. "Könntest du die Welt endlich verändern, wofür / Wärest du dir zu gut? / Wer bist du? / Versinke im Schmutz / Umarme den Schlächter; aber / Ändere die Welt: sie braucht es!" Hierin zeigt sich: "Der Kontrollchor selbst fühlt einen Widerstand - und überwindet ihn." Er erklärt sich abermals als befangen, wenn er das Lied beschließt mit: "Lange nicht mehr hören wir euch zu als / Urteilende. Schon / Als Lernende." Eine eindeutige Position, die die Anerkennung der abschließenden Maßnahme, deren Rechtfertigung vorwegnimmt.

Der Sprachstil des Kontrollchores in "Ändere die Welt: sie braucht es" hat sich geändert. Nicht mehr der kühle Soziolekt des Kommunismus scheint ihn zu bestimmen, auch die vielen klischeehaften Wiederholungen sind hier nicht zu finden. "Die Sprache des Kontrollchores ist nicht hohle Propaganda: dazu war Brechts Deutsch zu genau, seine Grammatik zu fündig, seine Bilderwelt zu wahrhaftig", sagt J. Kayser über die Sprache des Kontrollchores und nennt sie an anderer Stelle gar "expressionistisch".

Die Agitatoren sehen am Ende des Kapitels immernoch keinen Grund, sich vom Jungen Genossen zu trennen. Aber eher aus pragmatischen Gründen entscheiden sie sich für ihn, "denn er hatte einen großen Anhang unter den Arbeitslosen [...]".

## 2.7 Der Verrat

Im 6. Kapitel begeht der Junge Genosse seinen letzten und fatalsten Fehler. Weil die Unruhen sowohl in der Stadt als auch auf dem Land zugenommen haben, schließt er sich "den Arbeitslosen" mit ihrem Führer, ein vermeintlich "echter Sozialist", der "kaum Grenzen in seinen revolutionären Forderungen" kennt, an.

Die Agitatoren lenken in seine Freude über die entstehende Bewegung ein: "Die Unwissenden fangen an, ihre Lage zu erkennen." Ein ähnlicher Wortlaut taucht bereits im "Lob der Dialektik" auf: "Wer seine Lage erkannt hat, wie soll der aufzuhalten sein?" Der Revolution scheint nichts mehr im Wege zu stehen. Dieser Arbeitslosenführer ist den Agitatoren jedoch auf einmal und ohne erkennbaren Grund nicht unbekannt. Sie identifizieren ihn anhand einer Narbe unterm Rechten Ohr als einen Provokateur und Agent der Kaufleute.

Diese Szene, die in der ursprünglichen Version der Maßnahme noch ganz anders verlief, scheint konstruiert und klischeehaft. "Schnöder hat seltener ein Dramatiker eine ihm unbequem gewordene Figur verraten, als Brecht in dieser letzten Fassung seinen Jungen Genossen. Auf den Mann mit dem fabelhaft sinnfälligen besonderen Kennzeichen, nämlich einer Narbe [...], der den Agitatoren als Verräter wohlbekannt ist, fällt der Junge Genosse wie ein Dummkopf herein, und er verhält sich sogar noch vorsätzlich idiotisch, indem er sogar Warnungen in den Wind schlägt. (Und sehet nur, wie dumm er war, er traute einer Narbe gar.)" J. Kayser's Kommentar ist pointiert und passend. Der Charakter des Jungen Genossen, der dem Leser zu sympathisch geworden ist, musste von Brecht in ein negatives Licht "gebogen" werden. Nur so konnte er ihn noch als "Verfehlten" hinstellen.

Der Junge Genosse lässt sich aber keineswegs von den Agitatoren belehren. Er wagt den Aufstand: "Nein, er ist ein Arbeitsloser und fühlt wie die Arbeitslosen. / Die Arbeitslosen können nicht mehr warten und ich / Kann nicht mehr warten / Es gibt zu viele Elende." Hier nun beginnt seine endgültige Revolte gegen die "ordentliche Revolution". Aufgrund des "Elends", dass er immerwieder mit ansehen muss, bricht er mit den Agitatoren. "Der Junge Genosse verläßt sich auf die Unmittelbarkeit seines Sehens, seines Fühlens, seiner möglichen Tat - und er verfehlt eben dadurch die Wirklichkeit, mit der er sich vorher einverstanden gezeigt hat." Das Leitmotiv des "Sehens", das J. Knopf hier erwähnt hat den Jungen Genossen ja bereits mehrere Male Verfehlungen begehen lassen. Nun jedoch ist es dafür verantwortlich, dass er sämtliche Erkenntnisse aus früheren Fehlern vergisst, und die Sache, die Revolution verrät.

Er geht dabei soweit, die Dogmen des Kommunismus infrage zu stellen: "So frage ich: dulden die Klassiker, daß das Elend wartet? [...] Dann sind die Klassiker also nicht dafür, daß jedem Elenden gleich und sofort und vorallem geholfen wird?" Nachdem der Junge Genosse aus einem "Mitmenschlichen Impuls", wie J. Kayser es nennt diese Fragen stellt und sie von den Agitatoren entgegen seinen Vorstellungen beantwortet bekommt, verneint er die Lehren, die er am Anfang des Stückes noch befürwortete: "Dann sind die Klassiker Dreck, und ich zerreiße sie; denn der Mensch, der lebendige brüllt, und sein Elend zerreißt alle Dämme der Lehre. Darum mache ich jetzt die Aktion, jetzt und sofort; denn ich brülle und ich zerreiße die Dämme der Lehre."

Der Junge Genosse hat sich von den Agitatoren getrennt und vertraut nun auf seine Aktion, die ihm seine Humanität befiehlt. Sein folgenschwerster Fehler, wie sich herausstellen wird. Die Agitatoren, die seinen Eifer nicht mehr bremsen können, sehen sich einer verhängnisvollen Situation gegenüber: wenn der Junge Genosse den Fehler begeht, bringt er ihre ganze Mission in Gefahr. Zwar sehen sie, dass der Junge Genosse im Recht ist, wenn sie sagen "Gehe nicht ohne uns den richtigen Weg / Ohne uns ist er / der falsches-te", doch zeigen sie mit dieser Aussage auch, dass sie der Revolution folgen müssen, selbst wenn andere Wege richtig(er) scheinen.



Das Leitmotiv des "Elends", dass Die Maßnahme im vorrevolutionären China erkennen lässt, paart sich an dieser Stelle mit dem Leitmotiv des "Sehens", das den Jungen Genossen bereits seine weniger verhängnisvolleren Fehler begehen ließ. "Mit meinen zwei Augen sehe ich, daß das Elend nicht warten kann." ist die Begründung, mit der er seinen Ausbruch aus der revolutionären Ordnung rechtfertigt.

Hier nun schiebt der Autor das Lied "Lob der Partei" ein, das er vom Kontrollchor vortragen lässt. Das Lied wurde später auch unabhängig vom Maßnahme-Text in verschiedenen Brecht-Werksausgaben veröffentlicht. Dies zeigt schon, dass der Inhalt nicht nur für das Stück selber relevant zu sein scheint. Das Lied macht in seinen Passagen die "Unwissenheit des Einzelnen", der die "Omnipotenz der Partei" gegenüber steht, klar, welcher sich der Junge Genosse die ganze Zeit hilflos ausgesetzt sieht. Im ersten Lied-Teil "Der Einzelne hat zwei Augen / Die Partei hat tausend Augen" wird das Sehen-Motiv aufgegriffen und gezeigt, dass ein gesehenes Unrecht noch lange nicht auch in den Augen der Partei ein Unrecht sein muss, da diese es aus vielen Blickwinkeln betrachtet. Sie beansprucht so einen objektiveren Standpunkt für sich. Selbst wenn diese Aussage zutrifft, so ist der Junge Genosse in diesem Moment auf seinen subjektiven Standpunkt angewiesen. Es ist ihm nicht möglich das Beste für die Revolution zu tun, da das Elend, das er erfahren hat sein Revolutionsbewusstsein betäubt zu haben scheint.

Er antwortet auf das Lied, dessen Text er jedoch nie erfahren haben kann, da er mit dem Kontrollchor nie in Kontakt getreten ist. Seine Reaktion kann jedoch auch nicht auf die dem Lied vorangegangenen Aussagen der Agitatoren bezogen sein, da sie inhaltlich keinen Sinn ergeben würden. "Alles das gilt jetzt nicht mehr; im Anblick des Kampfes verwerfe ich alles, was gestern noch galt, und tue das allein menschliche." Und auch dieses Bekenntnis macht die Befreiung des Jungen Genossen von seiner vormals parteibestimmten Revolutionsansicht klar.

Das Kapitel gipfelt in der Selbstdemaskierung des Jungen Genossen. Mit den Worten: "Darum trete ich vor sie hin / Als der, der ich bin, und sage, was ist." reißt er sich die Maske vom Gesicht. Er ist nun ganz er selbst und entfremdet sich vor den Agitatoren, "aber gerade nicht, indem er sich verstellt oder maskiert, sondern indem er die Maske abnimmt. Tödliches Sich-Entfernen enthüllt sich hier als Befremdung, als Demaskierung!" , interpretiert J. Kayser diese Textstelle.

Aber interessanterweise stellt sich gerade an dieser Stelle der Entfremdung vor seinen Mitkämpfern eine Identifikation mit ihnen ein. "Wir sind gekommen, euch zu helfen. / Wir kommen aus Moskau" , ruft der Junge Genosse aus. Will er mit diesem Ausruf, der eine Verfolgungsjagd durch die empörten Bewohner der Stadt nach sich zieht die Agitatoren mit ins Verderben reißen? Dies scheint abwegig. Hätte der Junge Genosse geahnt, dass diese Ausrufe letzten Endes sein Todesurteil bedeuten, hätte er sie wohl unterlassen. "Wie der Text zeigt, kommt er selber gar nicht aus Moskau, sondern aus dem letzten Parteihaus nach der Grenze zu. Aber abgesehen davon hat er nach seiner Kündigung allen Einverständnis mit Allen nicht das geringste Recht, sich in die Gemeinschaft des (Wir) einzuschließen." Das "Wir" scheint also entweder ein Lapsus Brechts gewesen zu sein, oder aber dessen weiterer Versuch, den Jungen Genossen nachträglich zu kompromittieren, um so den politischen Ansprüchen gerecht zu werden. Da Die Maßnahme sich einerseits als wohldurchdachtes Werk präsentiert, andererseits aber schon in ihrer ersten Ausgabe diese "Wir-Sätze" zu finden sind, bliebe die Deutung, dass Brecht hier die Verquickung der Charaktere auch auf der Handlungsebene andeuten wollte. Die "Wir-Sätze" wären dann als Identifikation des Einzelnen mit der Masse zu sehen. Es ist möglich, dass Brecht versucht, trotz der dadurch entstehenden paradoxen Konsequenzen dieses (Ein-)Verständnis auf der Meta-Ebene des Textes fortzuführen.

Nun sind es die Agitatoren, die "sehen": "Und wir sahen hin, und in der Dämmerung / Sahen wir sein nacktes Gesicht / Menschlich, offen und arglos. Er hatte / Die Maske zerrissen."

Das nackte Gesicht, das so menschlich, offen und arglos ist, veranlasst die Agitatoren menschliche Position zu beziehen. Das im Prolog schon angesprochene Verständnis für den Jungen Genossen ("Er wollte das Richtige und tat das Falsche.") findet hier seine Begründung. Die Agitatoren

können gar nicht über ihn richten, weil sie seine Einstellung viel zu gut verstehen können. Die abschließende Maßnahme ist daher kein Urteil, sondern eine ausweglose Situation. Die von ihnen erwähnte zerrissene Maske mutet wie eine Schlussfolgerung aus den vorangestellten Sätzen an. Jemand, der so arglos und offen ist, benötigt keine Maske; eine Einsicht, die die Agitatoren gewinnen.

---

## 2.8 Die Flucht

In den letzten beiden Kapiteln der Maßnahme verdichtet sich die Handlung und die Charaktere scheinen verschiedentlich in andere Rollen zu schlüpfen. Bereits am Anfang des Kapitels "Die Flucht" beginnt der Kontrollchor die Ereignisse zusammenzufassen, von denen ihm nicht berichtet wurde. So sagt er zum Beispiel: "[...] Aber die Führung flieht über die Stadtgrenze!" Wo er hier quasi narrativ und im Perfekt die Situation schildert, gerät er in einem Lied weiter unten in eine ins Präsens verlegte Handlung: "Wenn man uns trifft, wo immer es sei [...] Wir dürfen nicht gefunden werden." Wie zufällig scheint der Liedtext mit der tatsächlich bestehenden Situation der Agitatoren zu korrespondieren. Als Begründung kann hier abermals die symbolisierte Einheit zwischen den Agitatoren und dem Kontrollchor gesehen werden.

---

## 2.9 Die Maßnahme

Im letzten Kapitel des Stückes wird nun als Schutzmaßnahme vor der Entdeckung von den Agitatoren die Erschießung des Jungen Genossen beschlossen. Hier weicht der Text sowohl vom Konzept des "Jasagers" als auch von der ursprünglichen Version der Maßnahme ab. Dort war noch Krankheit bzw. Verletzung der Grund für die Maßnahme. Dort ging es nur darum, dass der Junge bzw. der Junge Genosse das Fortkommen bzw. die Flucht behindert. Aber diese Begründung scheint in der 5. Fassung nicht mehr nötig zu sein. Der Junge Genosse hat soviel Schuld auf sich geladen, dass seine Tötung nur noch dieser Begründung bedarf: "Dann muß er verschwinden, und zwar ganz. / Denn wir müssen zurück zu unserer Arbeit / Und ihn können wir nicht mitnehmen und nicht da lassen / Also müssen wir ihn erschießen und in die Kalkgrube werfen / Denn der Kalk verbrennt ihn."

Die Agitatoren und der Kontrollchor wollen sich aber nicht so schnell mit dieser Maßnahme abfinden. Auf die Frage des Kontrollchores, ob kein Ausweg aus der Situation zu finden war, antworten die Agitatoren, dass sie fieberhaft überlegten und mitbegründet durch die herannahenden Verfolger keinen anderen Ausweg sahen.

Eine "Pause" tritt hier erstmals als Spielanweisung auf. J. Kayser sieht in ihr folgende Interpretationsmöglichkeit: "Im traditionellen Drama signalisieren Pausen oft entscheidende Umschläge, die sich psychologisch oder realistisch schwerlich begründen lassen. Sie zeigen ein transpsychologisches (virtuell zeitloses) Einschwenken, Einrasten gleichsam ins vorgegebene sittliche Ordnungsmodell an. [...] Die Funktion der Pausen in der Maßnahme ist alledem auffallend ähnlich. Der ersten Pause folgt der Beschluß, den Jungen Genossen (notgedrungen) zu töten."

Als "Abzuschneiden den eigenen Fuß vom Körper" metaphorisieren die Agitatoren die Tötung des Jungen Genossen. Dann folgt eine der Kernaussagen der Maßnahme: "Furchtbar ist es, zu töten. / Aber nicht andere nur, auch uns töten wir, wenn es nottut / Da doch nur mit Gewalt diese tötende / Welt zu ändern ist, wie / Jeder Lebende weiß. / Noch ist es uns, sagten wir / Nicht vergönnt, nicht zu töten. Einzig mit dem / Unbeugbaren Willen, die Welt zu verändern, begründen wir / Die Maßnahme." Hier finden sich Motive aus vorangegangenen Stellen (z. B. "Ändere die Welt: sie braucht es!"), aber auch die Intention, die Brecht der Maßnahme beigemessen haben könnte: Gewalt, die Gewalt abschafft.

Das Urteil wird von dem Kontrollchor nun endgültig gesprochen: "Erzählt weiter, unser Mitgefühl / Ist euch sicher. / Nicht leicht war es, zu tun, was richtig war."

Zum Ende schildern die Agitatoren noch das letzte Gespräch mit dem Jungen Genossen. Wie im "Jasager" wird er mit der Maßnahme konfrontiert. Auf die Frage, ob er einen anderen Ausweg sehe, als sich töten zu lassen, antwortet er mit "Nein." Die Anfangs von ihm nicht mit "Ja" befürwortete Konsequenz bei der "Auslöschung", wird von ihm nun doch noch anerkannt und auf die Frage der Agitatoren an ihn, ob er einverstanden sei, folgt die zweite Pause des Stückes. Auch diese lässt sich mit dem von J. Kayser bereits erwähnten Deutungsangebot begründen.

Kurz vor seinem Tod wiederholt der Junge Genosse nun die Litanei, quasi als Begründung formuliert: "Im Interesse des Kommunismus / Einverstanden mit dem Vormarsch der proletarischen Massen / Aller Länder / Ja sagend zur Revolutionierung der Welt." Mit ihr schließt sich die Klammer, die sich in der "Auslöschung öffnete", wenn sich die gleichen Worte wiederholen. Sie zeigt aber auch eine geläuterten Jungen Genossen, der sein Einverständnis gibt, das eben nicht nur den Tod betrifft, sondern auch jenes mit dem Kommunismus. "Doch in der Maßnahme wird nicht etwas ein Renegat erschossen. Sondern ein in die Arme des Kollektivs Zurückgekehrter - sonst wäre die Aktion ja mehr verstörend als glücklich ausgefallen, und bestimmt festspielgeeignet." , versteht J. Kayser diese Passage.

Dem Kontrollchor bleibt nun noch, nachdem ihm die Geschehnisse berichtet wurden, das Urteil auszusprechen, das er schon während des ganzen Verlaufes des Textes andeutete: "Und eure Arbeit war glücklich. [...] Wir sind einverstanden mit euch."

---

### 3. Abschlussbemerkungen

Die Interpretation der wichtigsten Protagonisten der Maßnahme, in ihrem Denken, Fühlen und Verhalten hat gezeigt, dass kaum von statischen Charakteren ausgegangen werden kann. Der Junge Genosse ist nicht der gefühlsverleitete Abweichter, die Agitatoren haben keine feste Position, die gegen den Jungen Genossen gerichtet ist und der Kontrollchor ist nicht die objektive, unvoreingenommene Partei.

Gerade dies verdeutlicht, die Schwierigkeiten, die der Text bei der Rezeption verursacht: Der Leser kann nicht "den Guten" und "den Schlechten" in der Maßnahme finden. Zu ambivalent sind die Charaktere gestaltet und beim Jungen Genossen, der noch in vorangegangenen Fassungen des Stückes eindeutige Sympathie für sich gewinnen konnte, wurde das Bild nachträglich von Brecht abgeändert, um den Kritikern gerecht zu werden. Nicht immer zu Gunsten des Textes und der Handlungslogik, wie sich gezeigt hat.

Eine weitgehend textimmanente Charakterisierung kann allzu stark polemisierende Interpretationen (wie die von Klaus Lazarowicz und Hans-Dietrich Sander) an vielen Stellen nicht bestätigen. Gerade, weil Bertold Brecht sich in der Maßnahme einem verfänglichen Thema gewidmet hat - nämlich dem politisch gerechtfertigten Mord - haben Interpretatoren, die politisch andere Ansichten vertreten, die Interpretation oft als politisches Podium genutzt.

Die Interpretation eines Dramas sollte sich aber nicht nur auf die Charakterisierung der Protagonisten richten. Daher wurden auch allgemeine Hinweise auf Intention und Aufbau des Werkes gegeben. Dies konnte jedoch im Rahmen dieser Arbeit nur cursorisch geschehen.

Auf die Frage, inwieweit es sich bei der Maßnahme um eine Tragödie handelt, konnte ebensowenig vertieft eingegangen werden, wie auf eine

Diskurs-Analyse zum Thema "Liturgische Elemente" . Beides sicherlich Herangehensweisen, die eine fundierte Interpretation stützen könnten.

Wie schon in der Einleitung angesprochen, hat die politische Auseinandersetzung mit der Maßnahme unter anderem dazu geführt, dass das Stück schon lange nicht mehr aufgeführt werden darf. Brecht hatte dieses Verbot schon zu Lebzeiten erwirkt und es immer damit begründet, dass das Lehrstück nur dem Spieler des Jungen Genossen dienlich sein kann, und dies auch nur, wenn er auch in die Rolle der Agitatoren schlüpft. Diese Begründung ist aber offensichtlich nur halbherzig. Niemand - auch Brecht nicht - schreibt ein Drama, das er zwar als Text veröffentlicht, von dessen Aufführung er aber abrät. Daß dies so ist, beweisen die sieben Aufführungen, die sehr wohl mit Brechts Einverständnis "über die Bühne gingen". Es scheint dem Autor hier vielmehr darum gegangen zu sein, die politische Diskussion um Die Maßnahme endlich zu beenden. Dass er gerade dies nicht geschafft hat, machen die zahlreichen Arbeiten, die über das Drama auch noch nach Brechts Tod hinaus erschienen sind, deutlich.

Es bleibt zu hoffen, dass die Sinnlosigkeit eines solchen Aufführungsverbotes bald von den Verantwortlichen erkannt wird. Die Maßnahme hat einen Wert auch für Nicht-Spieler. In keinem anderen Brecht-Text wird die Zwiespältigkeit politischer Ideologien besser gezeigt. Das menschliche Handeln über die politischen Dogmen zu stellen ist eine Erfahrung, die ein Maßnahme-Zuschauer von der Aufführung mit nach Hause nehmen könnte.

---

## 4. Literaturverzeichnis

### Quellen:

Brecht. Ein Lesebuch für unsere Zeit. Hg. v. Victor, Walther. 3. Auflage. Weimar: Volksverlag Weimar 1960

Brecht, Bertold: Geschichten vom Herrn Keuner. Frankfurt a. M. 1996.

Brecht, Bertold: Der Jasager und Der Neinsager. Vorlagen, Fassungen und Materialien. 24. Auflage, Frankfurt am Main 1984

Brecht, Bertold: Die Maßnahme. Kritische Ausgabe mit einer Spielanleitung von Reiner Steinweg. 12. Auflage, Frankfurt am Main 1992

Brecht, Bertold: Der Ozeanflug, Die Horatier und die Kuratier, Die Maßnahme. Berlin 1980

### Literatur:

Fradkin, Ilja: Bertold Brecht. Weg und Methode. Leipzig 1977 (= Reclam Universalbibliothek)

Hennenberg, Fritz: Hans Eisler. Bibliographie. Leipzig 1986

Kayser, Joachim: Brechts Maßnahme und die linke Angst. Warum ein Lehrstück so viel Verlegenheit und Verlogenheit provozierte. In: Neue Rundschau 84. (1972). S. 96 - 125.

Knopf, Jan: Brecht-Theater. Stuttgart 1980

Kesting, Marianne: Brecht. 34. Auflage, Hamburg: Dezember 1993 (= Rowohlts Bildmonografien)

Lazarowicz, Klaus: Die rote Messe. Liturgische Elemente in Brechts Maßnahme. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 16. (1975). S. 205 - 220.

Rey, William H.: Brechts Maßnahme - ein Stein des Anstoßes. In: Sprachkunst 8. (1977). S. 202 - 222.

Sander, Hans Dietrich: Die Maßnahme rechtsphilosophisch betrachtet. Carl Schmidt - Karl Korsch - Bertold Brecht. In: Deutsche Studien 17 (1975). S. 135 - 154.

Scherba, Jürgen: Die Maßnahme. Geschmeidigkeitsübung für gute Dialektiker?. In: Brecht 1983. (1983). S. 91 - 100.